

Marlen Eckl, Jeffrey B. Berlin

Stefan Zweig und Jakob Wassermann

*Eine Lebensbekanntschaft im Licht ihrer
Korrespondenz (1908 – 1933)*

SCHRIFTENREIHE DES STEFAN ZWEIG ZENTRUM SALZBURG – BAND 16

K&N

Marlen Eckl
Jeffrey B. Berlin (z"l)

Stefan Zweig und Jakob Wassermann

SCHRIFTENREIHE DES STEFAN ZWEIG ZENTRUM SALZBURG

Arturo Larcati
Direktor des Stefan Zweig Zentrum Salzburg

Die wissenschaftliche Schriftenreihe des *Stefan Zweig Zentrum*
an der *Paris Lodron Universität Salzburg* wird herausgegeben von:

Elisabeth Erdem
Arturo Larcati
Klemens Renoldner
Martina Wörgötter

Band 16

Marlen Eckl
Jeffrey B. Berlin (z''l)

*Stefan Zweig und
Jakob Wassermann*

Eine Lebensbekanntschaft im Licht ihrer
Korrespondenz (1908 – 1933)

Königshausen & Neumann

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch das
Stefan Zweig Zentrum Salzburg



Stefan Zweig Zentrum
Salzburg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2023

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: Jakob Wassermann, 1911, Jüdisches Museum Franken, Fürth

Stefan Zweig, 1920, Foto: Franz Xaver Setzer, Archiv Setzer-Tschiedel / brandstaetter images / picturedesk.com, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-7885-9

www.koenigshausen-neumann.de

www.ebook.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Prolog | 7 |
| Schwere und dunkle Jahre des Werdens | 9 |
| Ein gutes, leichtes und unbesorgtes Leben | 21 |
| Die Korrespondenz zwischen Jakob Wassermann und Stefan Zweig | 33 |
| Vom Bosseln und Bauen | 36 |
| Zwischen Misstrauen und Anerkennung | 61 |
| Eine düstere Welt | 79 |
| Rückzug in die Gebirgseinsamkeit | 93 |
| J'accuse in eigener Sache | 97 |
| Der stille Gast Erfolg | 109 |
| Eine finstere Zeit | 126 |
| Jahre heimatlosen Wanderns | 146 |
| Epilog | 159 |
| | |
| Anhang | 165 |
| Kaspar Hausers Lebensroman (1908) | 165 |
| Jakob Wassermann (1912) | 169 |
| Für Jakob Wassermann (1933) | 182 |
| Der unbekannte Gast (1920) | 184 |
| | |
| Literaturverzeichnis | 202 |
| Abbildungsnachweis | 210 |
| Personenregister | 211 |
| Dank | 215 |

Prolog

„(I)ch habe einen harten Weg zurückgelegt. Sie sind ein Kind des Luxus“, schrieb Jakob Wassermann Stefan Zweig im März 1912.¹ Tatsächlich hätten die Anfänge des literarischen Werdegangs der beiden Autoren nicht unterschiedlicher sein können. Der 1873 im fränkischen Fürth geborene Wassermann war in einem von Armut und Lieblosigkeit geprägten kleinbürgerlichen Elternhaus aufgewachsen. Erbittert hatte er darum kämpfen müssen, seinen Weg zu finden und sich eine schriftstellerische Existenz aufzubauen. Der acht Jahre jüngere Wiener Zweig hingegen stammte aus einer wohlhabenden, großbürgerlichen Familie. Mit der nötigen finanziellen Absicherung im Hintergrund wurde es ihm leicht gemacht, in der Literatur Fuß zu fassen.² Als sich die beiden erstmals persönlich begegneten, war Wassermann Anfang 30 und Zweig Mitte 20 Jahre alt. Wenngleich sie schon erste literarische Erfolge vorzuweisen hatten, standen sie am Anfang ihrer Karriere. Für die jungen Schriftsteller war der Kontakt und Austausch mit anderen Autoren ein bereicherndes Element in der beruflichen Entfaltung. So entwickelte sich eine beständige Bekanntschaft mit zeitweisen Unterbrechungen zwischen den beiden, die auf Wertschätzung und Respekt für den jeweils Anderen und sein literarisches Werk beruhte. Auch wenn Zweig und Wassermann nicht zu den engeren Freunden des jeweils Anderen gehörten, standen die beiden bis kurz vor Wassermanns Tod in vielfältiger Weise miteinander in Verbindung.

Ungeachtet der Unterschiede in der Herkunft und des bisherigen Werdegangs der beiden gab es Ähnlichkeiten und Parallelen in ihrem Leben. Sie besaßen viele gemeinsame Bekannte und Freunde, insbesondere aus dem Umfeld des Jung Wien, wie Raoul Auernheimer, Hermann Bahr, Richard Beer-Hofmann, Emil Lucka, Felix Salten und Arthur Schnitzler. Aber auch Ferruccio Busoni, Richard Dehmel, Gerhart Hauptmann, Hermann Hesse, Thomas Mann, Walther Rathenau und Rainer Maria Rilke gehörten dazu. Darüber hinaus waren sie beide jüdisch und mussten Anfeindungen diesbezüglich erfahren. Sie teilten manche Ansicht hinsichtlich des Judentums. Der Erste Weltkrieg veranlasste beide, sich intensiv

1 Brief von Jakob Wassermann an Stefan Zweig, Wien, 1. März 1912. In: Stefan Zweig Collection, ARC. Ms. Var. 305, Series 1: Correspondence, Wassermann, National Library of Israel, Jerusalem. [https://www.nli.org.il/en/archives/NNL_ARCHIVE_AL003429054/NLI#\\$FL81837707](https://www.nli.org.il/en/archives/NNL_ARCHIVE_AL003429054/NLI#$FL81837707) (Stand: 26. Mai 2022).

2 Jean Améry beschrieb die unterschiedliche Herkunft der beiden folgendermaßen: „Die Lebenswege Zweigs und Wassermanns [waren] sehr verschiedene. Mußte sich Wassermann von seinem sechzehnten Lebensjahr an mühevoll durch eine feindselige Welt schlagen, war dem jungen Zweig, Sohn eines sehr reichen mährischen Textilindustriellen, jeder Weg geebnet.“ Vgl. Améry, Jean: „Glanz und Elend der Schriftsteller-Stars. Über Jakob Wassermann und Stefan Zweig“. In: Ders.: *Bücher aus der Jugend unseres Jahrhunderts*. Stuttgart 1981, S. 162–175, hier S. 169.

mit der Frage der Heimat und der jüdischen Existenz auseinanderzusetzen, wobei Wassermann dies auch schon zuvor stärker als Zweig getan hatte. Sowohl Wassermann als auch Zweig verließ nach dem Krieg Wien, um in Altaussee bzw. Salzburg einen zurückgezogenen Wohn- und Arbeitsort, fern von der Hauptstadt, zu finden.

Auch einte sie der Erfolg ihres literarischen Schaffens. Während Wassermann mit seinen Romanen ein immer größeres und internationaleres Publikum gewann, eroberte Zweig die Leserschaft in Österreich, Europa und in aller Welt mit Novellen und Biografien. Auf diese Weise avancierten sie in den 1920er Jahren zu den meistgelesenen und vielfach übersetzten Schriftstellern der damaligen Zeit. Zu den bekanntesten deutschen Autoren ihrer Generation gehörend, mussten beide miterleben, wie der zunehmende Antisemitismus den Weg zu dem Aufstieg und der Machtübernahme der Nationalsozialisten bereitete. Ebenso wie zahlreiche ihrer geschätzten jüdischen und nichtjüdischen Kolleginnen und Kollegen sahen sie sich bald darauf mit dem Verbot ihrer Werke konfrontiert und ihrer Existenz beraubt. Durch seinen frühen Tod im Januar 1934 blieb es Wassermann erspart, die ganze Dimension des nationalsozialistischen Terrors und des brutalen Zweiten Weltkriegs zu erleben. Trotz der Privilegien eines vermögenden, weltberühmten Schriftstellers war Zweig dem unwiederbringlichen Verlust der Heimat nicht gewachsen und wählte im brasilianischen Exil im Februar 1942 den Freitod.

Während die Freund- und Bekanntschaften mit anderen Autoren und deren Korrespondenzen schon Gegenstand von Forschungen und Arbeiten über Jakob Wassermann und Stefan Zweig waren, sind die Bekanntschaft und der unveröffentlichte Briefwechsel zwischen den beiden bisher noch weitgehend unbeachtet geblieben.³ Die nähere Beleuchtung der kollegial-freundschaftlichen Verbindung gewährt jedoch nicht nur einen Einblick in einen wenig bekannten Dialog über die schriftstellerische Arbeit und die persönlichen Vorhaben der beiden. Als unmittelbares Zeugnis dieses Austauschs ist die unveröffentlichte Korrespondenz der beiden dabei von zentraler Bedeutung. Sie steht deshalb im Mittelpunkt der Betrachtung.

Überdies veranschaulicht die Bekanntschaft zwischen Wassermann und Zweig das Schicksal zweier jüdischer Schriftsteller im 20. Jahrhundert, die zwischen zwei Weltkriegen auf ungleichen Wegen zu den bekanntesten Vertretern der deutschen Literatur ihrer Zeit wurden und die die äußeren Umstände immer wieder dazu zwangen, sich über das literarische Schaffen hinaus mit der jüdischen Identität und der Bedrohung der eigenen Existenz auseinanderzusetzen. Indem ihre Leben gegensätzlich waren und sich zugleich einander in manchen Aspekten ergänzten, kann die folgende Betrachtung der Lebensbekanntschaft einen Beitrag dazu leisten, die Geschichte dieser prägenden Generation jüdischer Autoren um einen wenig erforschten Aspekt zu vervollständigen.

3 Lediglich Jean Améry widmete den beiden einen vergleichenden Aufsatz, in dem es allerdings nicht um ihre Bekanntschaft geht, sondern vielmehr um die Unterschiede der Rezeption ihrer Werke nach dem Krieg. Vgl. Ebd.

Schwere und dunkle Jahre des Werdens

Als Jakob Wassermann 1898 nach Wien kam, fühlte er sich dort zunächst nicht wohl.⁴ Zwar hatte er schon einmal in der Stadt gelebt, als er 1889 nach dem Abschluss der Realschule von seinem Vater dorthin geschickt wurde, um bei seinem Onkel, dem Fächerfabrikanten Max Alfred Traub, eine Lehre zu absolvieren. Wassermann brach diese jedoch bereits nach wenigen Monaten ab, weil ihm die literarische Arbeit wichtiger war. Deshalb verließ er Wien damals schon wieder nach kurzer Zeit. Acht Jahre später kehrte er als Korrespondent der *Frankfurter Zeitung* in die österreichische Hauptstadt zurück. In der Zwischenzeit hatte er bereits zwei Romane und weitere literarische Arbeiten publiziert. Infolge seiner Tätigkeit als Lektor der Zeitschrift *Simplicissimus* hatte er darüber hinaus in München Kontakt zu vielen Autorenkollegen gehabt und unter anderen Hugo von Hofmannsthal, Lion Feuchtwanger, Thomas Mann, Rainer Maria Rilke und Frank Wedekind kennengelernt. Daher erstaunt es nicht, dass Wassermann auch in Wien Verbindung zu Literaten aufzunehmen versuchte. Es gelang ihm bald, sich einzuleben, und er empfand den österreichischen Lebensstil als wohltuend „durch seine leichtere Form. Da waren Widerstände aufgehoben, die ich bei uns auf Schritt und Tritt gespürt hatte. Die Menschen kamen mir freier entgegen, williger, offener, und wenn es sich auch meistens erwies, daß sie sich durch ihr Entgegenkommen nicht für sonderlich verpflichtet hielten.“⁵

So fand er schon kurz nach seiner Ankunft Zugang zu den Autoren und Journalisten des Jung Wien. Die lose Gruppierung tauschte sich privat oder im Kaffeehaus über die Literatur und das eigene literarische Schaffen aus und sah in der „Überwindung des Naturalismus“, wie es ihr Wortführer Hermann Bahr ausdrückte, die Entwicklung zu einer neuen modernen Literatur.⁶ Es war jedoch der Kontakt zu Hugo von Hofmannsthal und Arthur Schnitzler, der ihm ein wichtiges Anliegen war, und er warb besonders um sie, die schließlich zu seinen Freunden wurden. Bis zu Hofmannsthals und Schnitzlers Tod pflegte Wassermann eine enge und verlässliche Freundschaft mit den beiden. Wassermann verhehlte nicht, welchen Stellenwert Schnitzler in seinem Leben einnahm.

4 Vgl. Kraft, Thomas: *Jakob Wassermann. Eine Biografie*. München 2008, S. 74.

5 Wassermann, Jakob: „Mein Weg als Deutscher und Jude“. In: Ders.: *Deutscher und Jude. Reden und Schriften 1904–1933*. Hg. von Dierk Rodewald. Heidelberg 1984, S. 35–131, hier S. 107.

6 Zu Jung Wien vgl. u. a. Befßlich, Barbara: *Das Junge Wien im Alter. Spätwerke (neben) der Moderne (1905–1938)*. Wien/Köln/Weimar 2021. Holmes, Deborah: „Zur Literatur des *fin de siècle* in Wien“. In: Larcari, Arturo, Klemens Renoldner u. Martina Wörgötter (Hg.): *Stefan Zweig Handbuch*. Berlin/Boston 2018, S. 58–65. Fraiman-Morris, Sarah (Hg.): *Jüdische Aspekte Jung-Wiens im Kulturkontext des „Fin de Siècle“*. Tübingen 2005.



Jakob Wassermann, um 1893 (Abb. 1)

In einem Brief ließ er ihn 1923 wissen:

In der Tat war ja die Beziehung zu Ihnen, als ich nach Wien kam (vor 25 Jahren!) die fruchtbarste, folgenreichste, menschlichste [...] Mein Gefühl für Sie ist unverbrüchlich, und keine räumliche Entfernung kann ihm etwas anhaben, denn Sie gehören zu den notwendigen und fest umrissenen Gestalten meines Lebens, zu denjenigen Freunden (es sind nur zwei oder drei), die aus dem verworrenen Drang meiner Natur die Form gelöst haben. Sie sehen also, ich habe Ihnen was zu danken, viel zu danken, und ich weiss es.⁷

Das Gleiche gilt für Hofmannsthal, nach dessen Tod Wassermann gestand: „Es hat vieler Jahre bedurft bis ich ihn mir innerlich gewann“.⁸ Bei Schnitzler und Hofmannsthal rief Wassermann mit seinen Ansichten und seinem Verhalten bis-

7 Brief von Jakob Wassermann an Arthur Schnitzler, 26. Juni 1923 zit. nach: Haberich, Max Matthias Walter: *Arthur Schnitzler and Jakob Wassermann: A Struggle of German-Jewish Identities*. Dissertation. University of Cambridge 2013, S. 19. <https://www.repository.cam.ac.uk/bitstream/handle/1810/245043/Thesis%20-%20-%20Schnitzler%20and%20Wassermann.pdf?sequence=5> (Stand: 26. Mai 2022).

8 Jakob Wassermann zit. nach: Müller-Kampel, Beatrix: *Jakob Wassermann. Eine biographische Collage*. Wien 2007, S. 228.

weilen Irritationen und Befremden hervor. In seinem Bedürfnis, sich auszutauschen, schien Wassermann gelegentlich übereifrig gewesen zu sein. Angesichts der Tatsache, dass er täglich 4 bis 6 Stunden arbeite, bat Hofmannsthal im November 1911: „Ich meine daher, wir beide sollten uns in den Formen des Verkehrs an das binden, was die natürliche Grundlage unserer Beziehung ist: unsere Arbeit.“⁹ Dennoch schätzte er Wassermann sehr und hatte in ihm einen treuen Freund. Carl Jacob Burckhardt stellte er Wassermann als „ein[en] guten netten Mann“ und „wirklich berühmte[n] Künstler“ vor.¹⁰ Auch Schnitzler fühlte sich mitunter von Wassermanns Eitelkeit und Dünnhäutigkeit, seinem Neid und seiner Selbstherrlichkeit abgestoßen.¹¹ Ebenso wie Hofmannsthal achtete er Wassermann dennoch sehr. Denn über die literarische Arbeit hinaus war Wassermann durch gemeinsame Hobbys mit den Autoren verbunden,

die Dörfer Bad Aussee und Altaussee im steirischen Salzkammergut, wo man die Sommerfrische verbringt; der Semmering, ein niederösterreichisch-steirisches Luftkur- und Wintersportgebiet nahe Wien, wo man gemeinsam wandert und Tennis spielt; Wiener Cafés, wo man Schach, Billard oder Domino spielt; bestimmte Restaurants – beispielsweise das Restaurant im Türkenschanzpark oder das Imperial in Wien –, wo man gemeinsam „nachtmaht“.¹²

Nach und nach lernte Wassermann in Wien und Bad Aussee/Altaussee neben Schnitzler und Hofmannsthal Raoul Auernheimer, Hermann Bahr und Richard Beer-Hofmann, Felix Salten und Leopold von Andrian-Werburg kennen.¹³ Obschon die Autoren ihn in ihren Kreis aufnahmen, konnte Wassermann seine Herkunft nicht überwinden. Wie seine zweite Frau Marta Karlweis in ihrer Biografie über ihren Mann feststellte, blieb er für die Anderen ein Deutscher. „Er war

-
- 9 Brief von Hugo von Hofmannsthal an Jakob Wassermann, Rodaun, 11. November 1905. In: Hofmannsthal, Hugo von: *Briefe 1900–1909*. Wien 1937, S. 220. Vier Jahre später schrieb Hofmannsthal indes: „Die Tage des Sommers sind schon wieder so weit weg, so weit! Wie schön war der Tag, Anfang August, wo wir zusammen am Wolfgangsee waren. Ich denke so gern an unsere Gespräche, den Austausch von Gedanken u. Erfahrungen, manchmal auch von Sorgen.“ und verabschiedete sich mit den Worten: „Leben Sie wohl, mein Lieber, und bleiben mir gut, wie ich Ihnen.“ Vgl. Brief von Hugo von Hofmannsthal an Jakob Wassermann, Rodaun, 9. November 1915. In: Rodewald, Dierk (Hg.): *Jakob Wassermann (1873–1934). Ein Weg als Deutscher und Jude. Lesebuch zu einer Ausstellung*. In Verbindung mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach am Neckar. Bonn 1984, S. 123.
- 10 Brief von Hugo von Hofmannsthal an Carl Jacob Burckhardt, Rodaun, 1919. In: Hofmannsthal, Hugo von u. Carl J. Burckhardt: *Briefwechsel*. Hg. v. Carl J. Burckhardt. Frankfurt am Main 1956, S. 13.
- 11 Vgl. Müller-Kampel, Beatrix: „Jakob Wassermann und die Autoren Jung-Wiens“. In: Niefanger, Dirk, Gunnar Och u. Daniela F. Eisenstein (Hg.): *Jakob Wassermann. Deutscher – Jude – Literat*. Göttingen 2007, S. 45–66, hier S. 63. Kraft: *Jakob Wassermann*, S. 197f.
- 12 Müller-Kampel, Beatrix: „Jakob Wassermann (1873–1934) im literarischen Feld seiner Zeit“. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL)*, 30 Nr. 1, 2005, S. 214–243, S. 218f.
- 13 Müller-Kampel: „*Jakob Wassermann und die Autoren Jung-Wiens*“, S. 48.

etwas anderes als sie. Er brachte ihnen Geruch und Farbe einer Landschaft, die sie nicht kannten.“¹⁴ Nicht nur die Herkunft aus dem fränkischen Fürth machte Wassermann zu etwas Besonderem in der Gruppe dieser Autoren. Auch die Tatsache, dass er in schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen aufgewachsen war und Zeiten von Armut und Hunger kennengelernt hatte, unterschied ihn von seinen Wiener Freunden und Kollegen, die aus großbürgerlichen Familien stammten und keine finanziellen Sorgen kannten. Daher fand Wassermann einerseits Anschluss und teilweise sogar langjährige Freunde unter den Wiener Literaten und blieb andererseits doch ein Außenseiter. Einen Grund sah Raoul Auernheimer, mit dem Wassermann eine enge Freundschaft verband, in der Tatsache, dass dieser „der Gegenwart zugleich näher und ferner [stand]. Er war kein Wiener, kein Aristokrat wie Hofmannsthal und entstammte der Sphäre des, wie er fand, dämonischen Kleinbürgertums.“¹⁵ Franz Servaes bekräftigte dies in seinem Kurzporträt von Wassermann in seinen Memoiren *Grüße an Wien*. Dabei sollte man nicht vergessen, dass Servaes wie Wassermann in Deutschland geboren war und 1899 nach Wien kam, wo er als Kritiker arbeitete.

Wenn ich den erheblich älteren J a k o b W a s s e r m a n n [im Vergleich zu dem zuvor erwähnten Felix Braun, M.E.] hier anschließe, so geschieht dies hauptsächlich deshalb, weil ich für diesen Einzelgänger keinen anderen Platz weiß. Er selbst rechnete sich, aus freundschaftlichen Gefühlen, dem Hofmannsthal-Kreise zu, obwohl er keineswegs ganz hineinpaßte. Zunächst war er kein Österreicher, geschweige denn ein Wiener, sondern ein aus ärmsten Kreisen hervorgewachsener Bayer, der aus der Fürth-Nürnbergiger Gegend stammte.¹⁶

In der Tat lernte Wassermann schon früh die Widrigkeiten des Lebens kennen. 1873 wurde er als ältester Sohn eines Kurz- und Gemischtwarenhändlers in eine jüdische Familie geboren. Im Alter von neun Jahren verlor er seine Mutter und kurz darauf kam mit der Auflösung des Geschäfts des Vaters auch die wirtschaftliche Unsicherheit in die Familie. Zwar konnte der Vater mit der finanziellen Hilfe seines Schwagers Max Alfred Traub in eine Holzwarenfabrik einsteigen. Aber auch damit hatte er wenig Glück, sodass die materiellen Nöte die Familie nicht mehr verließen. Dazu kam die unerbittliche Strenge und Lieblosigkeit der Stiefmutter, die Wassermann mit harter Hand erzog und Prügel nicht scheute, was Wassermann in seinem autobiografisch geprägten Roman *Engelhart Ratgeber* in drastischen Worten schilderte:

(A)lles war Befehl geworden. Die neue Frau Ratgeber meinte es nicht schlecht mit den Kindern, sie glaubte das Rechte zu wollen und zu tun, auch wenn sie das Brot, bis auf den Millimeter berechnet, vorschnitt, Fleisch nur in den winzigsten Portionen

14 Karlweis, Marta: *Jakob Wassermann. Bild, Kampf und Werk*. Mit einem Geleitwort von Thomas Mann. Amsterdam 1935, S. 109.

15 Auernheimer, Raoul: *Das Wirtshaus zur verlorenen Zeit*. Wien 1948, S. 98.

16 Servaes, Franz: *Grüße an Wien*. Berlin/Wien/Leipzig 1948, S. 149. Hervorhebung im Original.

verteilte [...] In ihr war nichts als tartüffisches Ducken gegen gesellschaftlich Höherstehende [...]. In den engsten und dunkelsten Verhältnissen eines fränkischen Judendorfes aufgewachsen, war sie von einer überreichen, ja dämonischen Liebe zum Gelde besessen. [...] Glück, Freiheit, Segen, Freude, alles hing für sie davon ab. Im Geld suchte sie alle Quellen des Lebens. [...] Die Sparwut der Stiefmutter überstieg jedes Maß, bei den Bekannten in der Stadt sprach man offen davon, daß die Ratgeberschen Kinder hungern mußten.¹⁷

Der sensible und scheue Junge litt unter diesen Umständen. Auch die Schule konnte ihm keinen Halt und Rückzugsort bieten. Im Gegenteil, Wassermanns Abscheu gegen die Schule nahm von Woche zu Woche zu. „Er verachtete die Auszeichnungen, die dem stumpfen Fleiß, dem tierischen Gehorsam, der gedankenlosen Aufmerksamkeit zuteil wurden“.¹⁸ Die Lehrer kümmerten sich nicht um die Befindlichkeiten der Schüler, allein die Wissensvermittlung war, was zählte. Doch das, was sie lehrten, „blieb tot: Regeln, Formeln, Zahlen, Register. Da sie nicht Teilnahme erwecken konnten, hielten sie die Furcht in Atem, Drohung und Strafe waren ihre Büttel. Sie wussten nichts vom Geiste, und der Sache waren sie entfremdet, ihr Ziel: Dressur.“¹⁹

Wassermann flüchtete sich in Tagträumereien. Er entdeckte die Literatur für sich und kaufte heimlich Bücher, die er verschlang. Bald fand er selbst Gefallen am „wilde[n] Erzählen und Phantasieren, entwickelte Abenteuer- und Gespenstergeschichten, die seine Geschwister faszinierten.“²⁰ Nur im Verborgenen konnte er seine Geschichten schriftlich festhalten, da er befürchten musste, dass seine Stiefmutter, die ihm nachspionierte, die Notizen vernichten würde. Denn die Eltern hießen seine literarischen Ambitionen nicht gut.

Die untere Schicht der bürgerlichen Welt, in der ich aufwuchs, hegte gegen den Mann, der Dichter werden wollte, eine Meinung, die aus ‚Fliegender Blätter‘-Stimmung und mittelalterlicher Komödiantenschau gemischt war. Mein Vater [...] pflegte bisweilen seufzend zu mir sagen: „[...] So viel kann ich dich nicht lernen lassen, und deshalb wirst du es auch zu nichts bringen.“²¹

Doch Wassermann ließ sich davon nicht beirren und suchte als Vierzehnjähriger die Redaktion des *Fürther Tagblatt* auf und übergab einem Mitarbeiter ein Manuskript. Dieser nahm es an, ohne Fragen zu stellen, und wenige Wochen später erschien das „Elaborat“, wie Wassermann es nannte, und enthielt „mehr Druckfehler als Worte“.²² Obwohl ihm der Direktor der von Wassermann verhassten

17 Wassermann, Jakob: *Engelhart Ratgeber*. Rudolfstadt/Berlin 2009, S. 49ff, 59.

18 Ebd., S. 80.

19 Ebd., S. 81.

20 Kraft: *Jakob Wassermann*, S. 16.

21 Jakob Wassermann zit. nach: Müller-Kampel: *Jakob Wassermann. Eine biographische Collage*, S. 20.

22 Jakob Wassermann zit. nach: Ebd. „Unter dem Namen Jakob Wassermann konnte bislang dieser Text im ‚Fürther Tagblatt‘ nicht gefunden werden, jedoch eine zweiteilige Erzählung, betitelt ‚Über Berg und Thal‘, mit dem Kürzel J. V. Dieses wiederum könnte für Jan

Königlichen Bayerischen Realschule wegen unbefugter Publikation einen Karzer von zehn Stunden auferlegte, war ihm diese erste Veröffentlichung ein Ansporn, das Schreiben nicht aufzugeben. Auch die nach der Schule begonnene Lehre in Wien brachte er, wie oben erwähnt, nicht zu Ende, weil ihm die Literatur wichtiger war. Danach versuchte er, zunächst vergebens in München Fuß zu fassen. Und nachdem auch ein zweiter Anlauf als Lehrling in Wien scheiterte, weil er Opfer einer Intrige wurde, trat er 1892 „in die Armee als mittelloser Privilegierter ein, unglückselige Mischung, die ich bald spüren sollte. Jude und arm, das erregte doppelte Geringschätzung, bei der Mannschaft wie bei den Offizieren.“²³ Nach der Entlassung aus dem Militär 1894 nahm er eine Korrespondentenstelle bei der Nürnberger Versicherung Victoria an, die ihm sein Vater vermittelt hatte. Auf der Suche nach sozialem Anschluss und intellektuellem Austausch stürzte er sich

in die Kloake des Geistes, mich düsterte nach Bestätigung, und ich wurde aus mühselig eroberten Festen geschleudert, ich wünschte mir das Wort, das nicht seinen ganzen Gehalt aus Geld, Schweiß und Plage bezieht und wurde von dem besudelnden getroffen, dem, das Geistesart und Geisteshaltung öffnet. Mehr ist schlechterdings nicht zu sagen nötig, um die Existenz zu kennzeichnen, die ich durch Jahr und Tag führte; was sollte es frommen, das hässliche Einzelne wieder hervorzuziehen aus dem Grab der Zeit, die in schmutzigen Kneipen verbrachten Nächte, Ekstasen eines ziemlich ideenlosen Rebellentums, jämmerlichen Selbstverlust, Prahlerei mit Armut, versäumte Pflicht, würgende Not, billige Herausforderung des Bürgers.²⁴

Die Arbeit an literarischen Texten setzte er unermüdlich fort und sandte erste Theaterstücke an das Lessingtheater und den S. Fischer Verlag in Berlin, von denen er allerdings Absagen bekam. Dennoch kündigte er die Stelle, fuhr nach München und ließ sich einige Zeit im Großstadtleben treiben in der Hoffnung, dass sich eine Karriere als Autor realisieren lassen würde. Als seine finanziellen Mittel wieder einmal schwanden, wurde er als Beamter in einer Agentur in Freiburg im Breisgau tätig. Doch nach wenigen Wochen zog es ihn bereits wieder nach München, wo er sich dieses Mal noch mehr als zuvor dem literarischen Schaffen verschrieb. „Nachts arbeitete er bis zur Erschöpfung an seinen Texten und vernachlässigte seine Gesundheit und sein Äußeres. Es kam offenbar durchaus vor, dass er, von Erschöpfung gezeichnet, in rauschhafte, geradezu halluzinatorische Zustände geriet und mitten in der Nacht durch die Straßen Münchens irrte.“²⁵

In der Rückschau sprach er von schweren und dunklen Jahren des Werdens.²⁶ Sein Leben nahm eine Wendung, als er im Oktober 1894 als Sekretär des Schriftstellers Ernst von Wolzogen eine Stelle fand, die nicht nur seinen schriftstelleri-

Vasman stehen, ein Pseudonym, das Wassermann in jungen Jahren gelegentlich verwendet hat.“ Vgl. Kraft: *Jakob Wassermann*, S. 18.

23 Wassermann: „Mein Weg als Deutscher und Jude“, S. 59.

24 Ebd., S. 61.

25 Kraft: *Jakob Wassermann*, S. 30f.

26 Vgl. Wassermann: „Mein Weg als Deutscher und Jude“, S. 51.

schen Bestrebungen entgegenkam. Vielmehr gewann er damit auch endlich einen Förderer seiner literarischen Arbeit, der ihm die entscheidenden Verbindungen vermittelte, die seinen erfolgreichen Werdegang zu einem der bekanntesten und meistgelesenen Autoren seiner Zeit ebnen sollte. Tatsächlich lernte er auf Vermittlung von Wolzogen den Verleger Albert Langen kennen, der im Frühjahr 1896 Wassermanns Roman *Melusine* publizierte, den der Autor später aus dem Buchhandel ziehen sollte. Überdies wurde Wassermann, der inzwischen auch als Bürokräft im Verlag zur Hand gegangen war, von Langen eingeladen, die Aufgabe des Lektors der vom Verlag herausgegebenen Zeitschrift *Simplicissimus* zu übernehmen. Diese Position verhalf ihm zu einem regelmäßigen Kontakt mit zahlreichen anderen jungen Autoren und Intellektuellen. Zu Tisch in ihren jeweiligen Pensionen, in Cafés oder im Park traf man sich und sprach über die eigenen Arbeiten und Feinheiten der literarischen Darstellungsweise. In diesem Sinne belehrte Frank Wedekind Wassermann

einmal, während wir unter den Arkaden im Münchener Hofgarten saßen, [...] aus dem Gang, der Fußstellung, der Hüftenbewegung vorübergehender Frauen und Mädchen über Charakter, Temperament und soziale Position jeder einzelnen [...]. Das erschien mir als schiere Spiegelfechtereie, erst später überzeugte ich mich, daß dem wirkliche ‚Beobachtungen‘ zugrunde lagen.²⁷

Begierig sog Wassermann alle neuen Erkenntnisse auf und schrieb neben der editorischen Arbeit für den *Simplicissimus* an den eigenen Texten weiter. Schon 1897 folgte die Publikation des Romans *Die Juden von Zimndorf*. Darin zeichnete Wassermann ein Sittengemälde des deutsch-jüdischen Lebens in der Zeitspanne vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Während der Protagonist des Vorspiels der falsche Messias Sabbatai Zewi ist, steht im Hauptteil mit Agathon Geyer ein junger Mann im Mittelpunkt, der ebenfalls Züge eines Heilsbringers und Propheten annimmt. Wassermann thematisiert Identitätsfragen, die Zerrissenheit zwischen der Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinschaft und der Assimilation an die deutsche Mehrheitsgesellschaft. Der Roman war die „künstlerisch noch unvollkommene Durchspielung aller wesentlichen Fragen des Autors“.²⁸ Dieser Roman rückte den damals unbekanntem Autor ins Blickfeld der Kritiker. Die Aufnahme fiel überwiegend positiv und wohlwollend aus und war jedoch abhängig von der sozialen Herkunft und Ansicht der Rezenten. Sahen assimilationswillige jüdische Leser in ihm einen „Abtrünnigen“,²⁹ wurde er von den nationalistisch gesinnten Rezensenten und den Zionisten mit Lob überhäuft. In seiner Besprechung in der zionistischen Zeitschrift *Die Welt* kam Rudolf Lothar zum Schluss:

27 Wassermann, Jakob: „Selbstbetrachtungen“. In: Ders.: *Deutscher und Jude*, S. 161–222, hier S. 171.

28 Horch, Hans Otto: „Deutschtum und Judentum – eine unmögliche Synthese? Jakob Wassermann im Kontext der deutsch-jüdischen Literaturgeschichte“. In: Niefanger, Och u. Eisenstein: *Jakob Wassermann*, S. 69–89, hier S. 79.

29 Wassermann: „Mein Weg als Deutscher und Jude“, S. 87.



Exlibris Jakob Wassermann, gestaltet von Bernhard Wenig, 1899 (Abb. 2)

(I)ndem der Dichter den Charakter des modernen Juden zeichnet, mit einer Schärfe, die unerbittlich ist, weist er ihm den Weg des Schicksals. Unbewußt fühlt Agathon – fühlt auch der Dichter – daß seinem Volke, dem zum Leiden auserwählten, der Pfad verlorengegangen ist. [...] Entweder das Judentum verschwindet aus der Welt, oder es wird kraft seines Wurzelbodens wieder zum Volk oder kraft eines Gedankens wieder zur Nation.³⁰

Obwohl selbst kein Zionist, rühmte sich Wassermann, zur Initiierung des Zionismus beigetragen zu haben: „Es gibt hervorragende Köpfe im Judentum wie auch außerhalb desselben, die der Meinung sind, daß das Vorspiel, die Geschichte des Sabbatai Zewi, einer der wichtigsten Anlässe zur ganzen zionistischen Bewegung war.“³¹ Unabhängig davon bekam er auch von Autoren wie Hofmannsthal, Schnitzler und Zweig überschwängliche Anerkennung. Schnitzler erwartete auf Grundlage dieses Romans nicht weniger, als dass Wassermann „den deutschen

30 Rudolf Lothar zit. nach: Müller-Kampel. *Jakob Wassermann. Eine biographische Collage*, S. 36f. Vgl. auch Bosco, Lorella: „Wir haben Jesus gekreuzigt, [...] aber ohne das wäre er nicht Jesus.“ Jesus in Jakob Wassermanns Roman ‚Die Juden von Zirndorf‘. In: *PaR-DeS. Zeitschrift der Vereinigung für jüdische Studien e. V.*, 21, 2015, S. 105–121, hier S. 106. https://publishup.uni-potsdam.de/opus4-ubp/frontdoor/deliver/index/docId/8583/file/pardes21_s105-121.pdf (Stand: 26. Mai 2022).

31 Jakob Wassermann zit. nach: Brenner, Michael: *Jüdische Kultur in der Weimarer Republik*. München 1996, S. 152.



Hugo von Hofmannsthal (Abb. 3)

Roman vom Anfang des nächsten Jahrhunderts schreiben wird.³² Zweig nannte in seinem 1912 in der *Neuen Rundschau* erschienenen Aufsatz über Wassermanns *Die Juden von Zirndorf*

eines der merkwürdigsten und bei aller Verwirrung genialsten Werke unserer neuen Literatur. [...] eines der Werke, das nachtwanderlich schon die Pfade geht, die alle spätern dann mit der ungeheuern Mühe des Gefahrbewußten beschreiten werden. [...] Ich möchte Wassermann damals gekannt haben, glühend und verworren, in diesem – fast möchte ich sagen: vulkanischen – Augenblicke, da er sein ganzes Blut in ein einziges Werk stürzen wollte, da er das Höchste plante, Erlösung seiner selbst im Symbol, Austilgung seiner Rasse, einen neuen Mythos eines neuen Heilands.³³

Am meisten beeindruckten und freuten Wassermann die anerkennenden Worte von dem von ihm so verehrten Hofmannsthal, deren er sich im Rückblick Jahrzehnte später in seinen *Selbstbetrachtungen* erinnerte.

32 Brief von Arthur Schnitzler an Georg Brandes, Wien, 12. Januar 1899. In: Schnitzler, Arthur: *Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren (1888–1931)*. <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/pages/show.html?document=L00880.xml&stylesheet=plain&searchkey=pmb33291> (Stand: 26. Mai 2022).

33 Zweig, Stefan: „Jakob Wassermann“. In: Ders.: *Das Geheimnis des künstlerischen Schaffens*. Hg. v. Knut Beck. Frankfurt am Main 2007, S. 53–76, hier S. 61.

(E)s war im Sommer 1898 [...], wie Hofmannsthal eines Abends, in einer Gesellschaft von Freunden, auf mich zutrat, um mir zu sagen, welchen Eindruck das Buch auf ihn gemacht habe. Und zwar ohne Floskel; die Sicherheit seiner Formulierung erstaunte mich über die Maßen, ich hatte dergleichen nie gehört, einesteils war es so, daß ich mir wie in einen mächtigen geheimen Orden aufgenommen vorkam, denn zum ersten Male verspürte ich in Dingen der Kunst einen Aristokratismus, eine Souveränität, die mich, dem auf so noble und leichte Weise die Zugehörigkeit versichert wurde, mit Stolz erfüllten.³⁴

Die Tatsache, dass Wassermann die Lebenswelt der Juden in Deutschland schon zum Gegenstand seines zweiten Romans machte, lässt sich mit seinen persönlichen Erfahrungen des Jüdischseins erklären. Die Familie hatte sich von der jüdischen Gemeinde distanziert und lebte in einem christlichen Umfeld. Bestimmte Traditionen wurden eingehalten, aber

mehr aus Rücksicht auf Ruf und Verwandte, aus Furcht und Gewöhnung. Man wagte die Fessel nicht ganz abzustreifen; man bekannte sich zu den Religionsgenossen, obwohl von Genossenschaft wie von Religion kaum noch Spuren geblieben waren. Genau betrachtet war man Jude nur dem Namen nach und durch die Feindseligkeit, Fremdheit oder Ablehnung der christlichen Umwelt, die sich ihrerseits hierzu auch nur auf ein Wort, auf Phrase, auf falschen Tatbestand stützte.³⁵

Obwohl Wassermann Anfeindungen, die er als Jude in seiner Kindheit erfuhr, nicht auf seine Person, sondern auf die Gemeinschaft bezog, spürte er, dass das Judesein soziale Vereinzeln und gesellschaftliche Benachteiligung mit sich brachte. Deshalb sollte er sich zeitlebens immer wieder mit den Fragen des Judentums, des Judeseins und der eigenen Existenz als Deutscher und Jude auseinandersetzen.

Als er 1898 nach Wien zog, fühlte er sich nicht nur fremd, weil er ein deutscher Schriftsteller aus ärmlichen Verhältnissen war. Auch die stärkere Präsenz und das selbstbewusste Auftreten der Juden waren ihm ungewohnt.

Während ich draußen mit Juden fast gar keinen Verkehr gepflogen hatte und bloß hier und da einmal einer, von dem es weder ausdrücklich von andern noch von ihm selbst betont wurde, daß er Jude sei, in meinem Bezirk aufgetaucht war, zeigte es sich, daß hier fast alle Menschen, mit denen ich in geistige oder herzliche Berührung kam, Juden waren. Außerdem wurde es von andern stets betont, und sie betonten es selbst. [...] Dennoch war meine Verwunderung groß über die Menge von jüdischen Ärzten, Advokaten, Klubmitgliedern, Snobs, Dandys, Proletariern, Schauspielern, Zeitungsleuten und Dichtern. Mein Verhältnis zu ihnen, innerlich wie äußerlich, war von Anfang an ein höchst zwiespältiges. Um aufrichtig zu sein, muß ich gestehen, daß ich mir bisweilen wie in Verbannung geraten unter ihnen erschien.³⁶

34 Wassermann: „Selbstbetrachtungen“, S. 174f.

35 Wassermann: „Mein Weg als Deutscher und Jude“, S. 41.

36 Ebd., S. 111. In der Tat spielten Juden eine wichtige Rolle im gesellschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Leben Wiens und Österreichs in jener Zeit. „Ob man vom literarischen Kreis ‚Jung Wien‘, den Ursprüngen der Psychoanalyse oder der ‚Zweiten Wiener Schule‘ in der Musik und vielen anderen Entwicklungen spricht – viele der wichtigsten

Mit den Juden von Zirndorf kam für Wassermann endlich der Lohn für die jahrelange Anstrengung. Auf dieser Basis konnte er seine weitere Arbeit aufbauen. Mittels der Rezension des Romans von Moritz Heimann, der als Lektor im S. Fischer Verlag arbeitete, bekam Wassermann die Möglichkeit, Samuel Fischer kennenzulernen.³⁷ Auch privat gab das Buch den Ausschlag für einschneidende Veränderungen.

Im Dezember 1899 hatte ich nach dem Lesen des Romans ‚Die Juden von Zirndorf‘ alles versucht, um mit dem Dichter zusammenzutreffen. Eine Wahl tante erfüllte meinen Wunsch und lud uns ein. Der Dichter begleitete uns heim, nachdem der Abend mit der Begegnung alle Träume übertroffen hatte. Schon nach wenigen Tagen kam der erste Zettel, der seinen Besuch ankündigte.³⁸

Mit diesen Worten schilderte Julie Wassermann-Speyer, Wassermanns erste Frau, die Umstände der ersten Begegnung zwischen den beiden. Die Tochter des Textilfabrikanten und Kaiserlichen Rates Albert Speyer, in dessen Haus ein kultiviertes Wiener Bürgertum gepflegt wurde und regelmäßig Künstler und Schriftsteller wie Schnitzler und Hofmannsthal zu Gast waren, verliebte sich heftig in den Jung-

Leistungen, die sich in der Rubrik ‚Wien 1900‘ finden, sei es Wittgensteins *Tractatus Logico-Philosophicus*, Kraus’ *Die letzten Tage der Menschheit* oder Schönbergs *Moses und Aron*, sind ein Beitrag der jüdischen Bevölkerung in Österreich. Auch unter austromarxistischen Denkern im ‚Roten Wien‘ waren Juden sehr prominent, und sie bildeten die Mehrheit der Mitglieder des philosophischen ‚Wiener Kreises‘ und des nationalökonomischen ‚Mises-Seminars‘. Die künstlerische Welt in Wien war von jüdischen Schriftstellern, Kritikern, Komponisten, Librettisten, Regisseuren, Impresarios und Mäzenen bevölkert. [...] Auch in den Naturwissenschaften (Lise Meitner), in der Pädagogik (Eugenia Schwarzwald), in der Rechtslehre (Hans Kelsen), in der Erziehungspsychologie (Siegfried Bernfeld) und Soziologie (Paul Lazarfeld) und vielen anderen Disziplinen waren Juden prominent und bahnbrechend.“ Vgl. Beller, Steven: „Was nicht im Baedeker steht. Juden und andere Österreicher im Wien der Zwischenzeit“. In: Stern, Frank u. Barbara Eichinger (Hg.): *Wien und die jüdische Erfahrung 1900–1938. Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus*. Wien/Köln/Weimar 2009, S. 1–16, hier S. 3.

37 In seiner Besprechung schrieb Heimann: „Wassermann ist ein Dichter des Traums, ein nacht wandelnder Poet. Modernes und Legendarisches mischt sich in seiner Sprache. [...] Sehr schön ist dieses Vorspiel erzählt; es ist mit einer Realität erfüllt, die wie von selber in wilder, gespensterhafter Phantastik ausartet. Es ist einfach wie eine Chronik, aber von einem Manne geschrieben, der auch an Chroniken etwas dem Amateur Schmeichelndes genießt. [...] Leider ist der Roman von geringerem Wert als das Vorspiel. Die Erfindung, nicht mehr an eine Vorlage gebunden, wird zuweilen romanhaft und willkürlich; und die Typen sind oft nur Symbole. [...] So ist Wassermanns Buch ein Ausdruck mancher heimlicher Sehnsucht.“ Vgl. Heimann, Moritz: „Zwei Romane“ In: *Neue Deutsche Rundschau* [ab 1904 *Die Neue Rundschau*], Jg. 9, 1898, S. 642–647, hier S. 646f. Die erste Begegnung mit Samuel Fischer fand kurz nach dem Erscheinen des Artikels in München statt. Nachdem der Verleger die von Wassermann 1894 zugesandten Theaterstücke abgelehnt hatte, stand er nun dem jungen Autor und seiner Arbeit wohlwollender gegenüber, zumal dieser bald darauf auch in Schnitzler einen angesehenen Fürsprecher haben sollte.

38 Wassermann-Speyer, Julie (Hg.): *Jakob Wassermann. Briefe an seine Braut und Gattin Julie 1900–1929*. Basel 1940, S. 7.

autor aus Fürth. 1901 heirateten die beiden und das erste von vier Kindern, Sohn Albert, kam noch im selben Jahr zur Welt. Den nächsten Roman *Die Geschichte der jungen Renate Fuchs*, der bereits in der *Neuen Deutschen Rundschau* in der ersten Hälfte des Jahres 1900 erschienen war, wollte Wassermann in einem anderen Verlag veröffentlichen. Nachdem sich Schnitzler angeboten hatte, sich für ihn einzusetzen, und er auch Hedwig Fischer kennengelernt hatte, erschien der Roman 1901 im S. Fischer Verlag. Es war der Beginn einer engen Zusammenarbeit und Freundschaft, die trotz manchen Dissenses erfolgreich und respektvoll bis wenige Zeit vor Wassermanns Tod andauerte.

Ein gutes, leichtes und unbesorgtes Leben

Zu den Lesern der *Geschichte der jungen Renate Fuchs* gehörte auch Stefan Zweig.³⁹ Im Winter 1902 empfahl er dem Offizier und Übersetzer Karl Klammer als Lektüre unter anderem Wassermanns Roman und führte ihn und das gerade erst erschienene weitere Buch Wassermanns *Der Moloch* Leonard Adelt gegenüber in einer Liste der wichtigsten „Neuen Deutschen Roman[e]“ auf.⁴⁰ Persönlich schienen sich die beiden jungen Autoren zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht begegnet zu sein. Ebenso wie Wassermann hatte auch Zweig sehr früh literarische Ambitionen gehegt und konnte 1901 bereits mit 19 Jahren sein erstes Buch, die Gedichtsammlung *Silberne Saiten*, vorweisen. Anders als Wassermann, der seine Existenz als Autor gegen viele Widrigkeiten hart erkämpfen musste, war Zweig völlig frei, seinem literarischen Streben nachzugehen.

1881 als jüngster Sohn eines erfolgreichen und wohlhabenden Textilfabrikanten in eine jüdische Familie in Wien hineingeboren, wuchs er in großbürgerlichen Verhältnissen auf. Der Vater sprach unter anderem Englisch und Französisch, die Mutter, die in Ancona geborene Tochter einer begüterten Bankiersfamilie brachte noch das Italienische hinzu. Weltgewandtheit war eine fast natürliche Beigabe in dieser Familie. In diesen Kreisen lebte man in jenem alten Wien gut, leicht und unbesorgt, wie es Zweig rückblickend charakterisierte.⁴¹ Seine Kindheit war geprägt von

Schule, Gouvernanten, vorschriftmäßige Spaziergänge im Park, eine Ausfahrt mit den Eltern am Nachmittag [...]. Im Sommer fuhr man ‚aufs Land‘, in einen Badeort wie Marienbad, in eines der großen Hotels in den österreichischen Alpen oder in einen kleinen Ort wie Pörschach am Wörthersee [...]. Ein Leben, wahrlich weit entfernt von der Realität; [...] Dennoch förderte dieses Leben gleichzeitig eine große Fröhreife und eine verzehrende Begierde, die Welt draußen zu entdecken.⁴²

Im Unterschied zu Wassermann verlor Zweig seine Mutter nicht in jungen Jahren und musste nicht die Erziehung einer herrischen und erbarmungslosen Stiefmutter aushalten. Jedoch gestaltete sich die Beziehung zwischen ihm und seiner Mutter aufgrund einer verfrühten Menopause, die nach der Geburt von Zweig einsetzte, und einer Schwerhörigkeit schwierig. „Das schlechte Gehör steigert das Bedürfnis, sich die kleine Welt nach ihren Vorstellungen zu gestalten. Die Söhne

39 Matuschek, Oliver: *Stefan Zweig. Drei Leben. Eine Biographie*. Frankfurt am Main 2006, S. 57.

40 Brief von Stefan Zweig an Karl Klammer, Wien, undatiert, vermutlich November 1902 und Brief von Stefan Zweig an Leonard Adelt, Wien, undatiert, vermutlich Anfang Dezember 1902. In: Zweig, Stefan: *Briefe 1897–1914*. Hg v. Knut Beck, Jeffrey B. Berlin u. Natascha Weschenbach-Feggeler. Frankfurt am Main 1995, S. 47, 50.

41 Vgl. Zweig, Stefan: *Die Welt von Gestern*. Frankfurt am Main 1990, S. 39.

42 Prater, Donald: *Stefan Zweig. Das Leben eines Ungeduldigen*. München/Wien 1981, S. 23.